

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Gegründet im Jahre 1868

Aber es gibt eine Auferstehung, darum hat das Grab keinen Sieg, und der Stachel des Todes ist in Christo verschlungen.
Mosiah 16 : 8.

Nr. 9	1. Mai 1930	62. Jahrgang

Die Auferstehung.

Geleitet vom Geist des Herrn Jesu Christi, durch Glauben an Gott und an das Zeugnis Seiner Profeten und der Heiligen Schrift, nehme ich die Lehre von der Auferstehung von ganzem Herzen an und freue mich, daß ich sie in der Natur mit dem Erwachen eines jeden zurückkehrenden Frühlings bestätigt finde. Der Geist Gottes bezeugt mir und hat mir zu meiner vollkommnen persönlichen Befriedigung geoffenbart, daß es ein Fortleben nach dem Tode gibt und daß der Körper, den wir hier niederlegen, mit unserm Geiste wiedervereinigt wird, um eine vollkommne Seele zu werden, die in der Gegenwart Gottes vollkommne Freude wird erlangen können.

Dieser große und glorreiche Grundsatz der Auferstehung ist nicht länger eine Ansicht, wie einige denken, sondern eine unumstößliche Tatsache, die über jeden erfolgreichen Widerspruch, Zweifel und Angriff erhaben ist. Hiob, der vor der Auferstehung Christi lebte und den Geist der Profezeiung besaß, sah die Zeit der Auferstehung voraus. Er verstand diese Tatsache. Er verstand die Grundsätze und kannte die Mächte und Pläne Gottes, welche diese Dinge zustandebringen würden. Er erklärte: « Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben», und er sagt weiter: « und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen.»

Er sah Dinge voraus, die noch nicht vollbracht worden waren und die sich nie zuvor in dieser Welt zugetragen hatten. Auch wurden sie erst lange Zeit nachher verwirklicht. Da er den Geist des Evangeliums und der Offenbarung empfangen hatte, war er fähig, in die zukünftigen Zeiten hinabzuschauen und seinen in Staub vergangenen und zerfallenen Körper zu sehen, wie er von den Toten auferstand.

Was Hiob durch das Auge des Glaubens erblickte, ist für uns in der Geschichte zur Wirklichkeit geworden, nicht nur durch die Geschichte der Tatsachen, sondern durch die Kenntnis des Geistes und das Zeugnis der Wahrheit. Daher befinden wir uns in einer andern Lage als Hiob. Wir leben in den letzten Zeiten, die gekennzeichnet sind durch große und wichtige Ereignisse, von welchen die Auferstehung der Toten einen Teil bildet. Sie ist keine Profezeiung mehr, keine himmlische Hoffnung oder ein profetisches Versprechen, sondern sie ist eine Wirklichkeit, schon lange vor unsern Tagen vollbracht. Christus selbst brach die Banden des Grabes. Er besiegte den Tod und kam als Erstling hervor unter denen, die da schlafen. Aber, sagt jemand, wie können wir wissen, daß Jesus Christus getötet oder auferstanden ist? Wir haben viele Beweise, die alle zeigen, daß Jesus Christus gekreuzigt wurde und auferstand. Wir haben das Zeugnis Seiner Jünger. Sie bringen unwiderlegliche Beweise, daß sie Ihn gekreuzigt sahen und die Wunden durch Nägel und durch den Speer wahrnahmen, die man Ihm am Kreuze beigebracht hatte. Sie bezeugen auch, daß Sein Körper in ein Grab gelegt wurde, in dem kein Mensch zuvor gelegen hatte.

Aber ist dieser Beweis der einzige, den wir haben? Besitzen wir nichts als das Zeugnis der ersten Jünger, worauf unsre Hoffnung ruht? Lob Gott, wir haben mehr. Und die weitern Beweise, die wir besitzen, setzen uns in den Stand, Zeugen für die Wahrheit des Zeugnisses der ersten Jünger zu werden. Wir wenden uns an das Buch Mormon. Es bezeugt den Tod und die Auferstehung Jesu Christi in klaren, nicht mißzuverstehenden Worten. Wir können das Buch der Lehre und Bündnisse aufschlagen, das die Offenbarungen dieser Dispensation enthält, und wir werden dort klare und gutgefaßte Beweise finden. Wir haben das Zeugnis des Profeten Joseph Smith, das Zeugnis Oliver Cowderys und Sidney Rigdons, daß sie den Herrn Jesum sahen — denselben, der in Jerusalem gekreuzigt wurde — und daß Er sich ihnen offenbarte. Joseph und Sidney geben folgendes Zeugnis :

« Uns, nämlich Joseph Smith jr. und Sidney Rigdon, als wir am 16. Februar im Jahre unsres Herrn 1832 im Geiste waren, sind durch die Macht des Geistes unsre Augen geöffnet und unser Verständnis erleuchtet worden, so daß wir die Dinge Gottes sehen und verstehen konnten, ja, jene Dinge, die von Anfang an waren, ehe die Welt war, und die vom Vater beschlossen waren durch Seinen Eingebornen Sohn, der von Anfang an im Schoße des Vaters war, und von dem wir Zeugnis geben; das Zeugnis aber, das wir geben, ist die Fülle des Evangeliums Jesu Christi, der der Sohn ist, den wir sahen, und mit dem wir in dem himmlischen Gesichte redeten. » (L. u. B. 76 : 11—14).

Sind das alle Beweise, die wir haben? Nein. Joseph Smith erklärte der Welt kühn, daß die Menschheit, wenn sie ihre Sünden aufrichtig bereue und von bevollmächtigten Dienern getauft würde, nicht nur Vergebung ihrer Sünden erhalten werde, sondern auch den

Heiligen Geist sollte sie empfangen durch das Auflegen der Hände, und die Echtheit dieser Lehre würde sie für sich selbst erkennen. So werden alle, die dem Gesetz gehorchen und in der Wahrheit verbleiben, Zeugen dieser und andrer ebenso großer und kostbarer Wahrheiten.

Ich gebe mein Zeugnis, und wenn es wahr ist, ist es sicherlich von ebensolcher Kraft und Wirkung wie das Zeugnis Hiobs, wie das Zeugnis der Jünger zu Jerusalem, der Jünger auf diesem Kontinente oder Joseph Smiths oder irgendeines andern Mannes, der die Wahrheit sagte. Alle sind von gleicher Kraft und in gleicher Weise für die Welt bindend. Wenn selbst niemals ein Mann von diesen Dingen auf der ganzen Erde gezeugt hätte, so würde ich Ihnen doch als ein Diener Gottes sagen, unabhängig von den Zeugnissen aller Menschen und eines jeden Buches, das geschrieben worden ist, daß ich das Zeugnis des Geistes in meinem Herzen empfangen habe. Und ich bezeuge vor Gott, den Engeln und den Menschen, ohne die Folgen zu fürchten: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und ich werde Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen und mit Ihm in meinem auferstandenen Körper auf dieser Erde stehen, wenn ich treu bin; denn Gott hat es mir geoffenbart. Ich habe dieses Zeugnis empfangen; und ich gebe es; denn es ist wahr. *Präsident Joseph F. Smith.*

Die Mütter der Menschen.

Niemals kann ein Strom höher anschwellen und mehr Wasser geben als seine Quellen und mag der Wassermangel noch so groß sein. Der Gehorsam zu einem unumstößlichen Gesetz beherrscht seinen Lauf und seine Kraft. Wenn aber doch eins von beiden eine andre Bahn einschlägt, dann geschieht es nur, weil andre Gesetze oder Gewalten auf es einwirken, welche die Grundursache erweitern oder sie einem andern Zwecke dienstbar machen.

Heutzutage wissen fast alle Menschen, daß das ganze Leben eines Kindes von den ersten fünf Jahren seiner Kindheit abhängt, ja daß sein Leben in dieser Zeit gewissermaßen geformt und gebildet wird. Und grad um diesen Zeitpunkt soll die Mutter buchstäblich « der Leitstern » ihres Kindes sein und für sein körperliches und sittliches Wohlergehen in späteren Jahren sorgfältige Vorkehrungen treffen. Jedes Mädchen hat schon von frühester Kindheit an bis in seine Reifezeit, in der sein Bewußtsein völlig erwacht, den innigen natürlichen Wunsch und das Sehnen, eine gute und liebe Mutter zu sein seinen erträumten Kinderchen, die es einstmals in Wirklichkeit glückstrahlend in den Armen halten wird. Doch sein bloßer Wunsch, seinen Kindern eine wirklich verständnisvolle Mutter zu werden, genügt nicht. Durch die tägliche Erziehung muß das Mädchen herangebildet und sozusagen in die ihm zubestimmte Form dieser Aufgabe gegossen werden, denn der Schöpfer erwartet von ihm, daß es seine Mission gewissenhaft erfüllt. Ebenso wie ein vernachlässigter, schmutziger Strom kein gutes Wasser spenden kann, sondern schon an seiner Quelle gereinigt und sein ganzer Lauf vor trüben Zuflüssen bewahrt werden muß, so muß auch die Mutter ihr Kind vor allen trüben Einwirkungen und Einflüssen schützen, damit der Spiegel der kindlichen Seele rein und unbefleckt erhalten bleibt.

Den Zustand der heutigen Welt kann man in erster Linie den Müttern der Menschen zuschreiben, und zwar nicht allein den heutigen Müttern, sondern auch denen, die bereits ins Jenseits gegangen sind, ohne ihre ererbten Ziele und Vorsätze erreicht zu haben. Alle tragen sie die Verantwortlichkeit dafür, nämlich diejenigen, die ihren Kindern die rechten Eindrücke zu geben wußten, als sie in ihren jungen Jahren die erste leise Berührung mit der Welt hatten, und auch diejenigen, die es infolge Gleichgültigkeit, Unwissenheit oder Mißgeschick zuließen, daß böse Einflüsse in den Herzen ihrer Kinder Wurzel schlugen und sich in deren Charakter drängten, in welcher Machtstellung sie allen Bemühungen um das Gute beharrlich Widerstand entgegensetzen konnten. Diese Ansicht soll nicht im geringsten den Einfluß und die führende Hand der Väter auf einen niederen Platz verweisen, noch die oftmals Heiligen gleichenden Mütter ungeratener, eigensinniger Kinder an den Pranger stellen. Die hier dargelegte Meinung wirft aber in die leicht empfindliche Wagschale des Lebens ein schweres Gewicht, nämlich den Plan des täglichen unaufhaltsamen Strebens, die heilige Pflicht, die Samen des wahren Lebens und des aufrichtigen Charakters von dem Unkraut irgendwelcher sich einschleichender Einflüsse zu sieben.

Wenn, nur einige Geschlechter zurück, jede Tochter Evas ihrem Kinde bis in jede Faser seiner jungen Seele das Schönheitsempfinden eingeflößt hätte, und das heißt, seine Mitmenschen zu verstehen, ihren natürlichen guten Eigenschaften zu glauben, der zuverlässigen Führung des Himmlischen Vaters zu vertrauen, der Seine Kinder sicher auf die Wege des Friedens führt, dann hätten Selbstsucht und Sünde gar bald abgenommen und ein Krieg zwischen den Völkern wäre fast unmöglich geworden.

Das wiederhergestellte Evangelium hat die Frau aufs neue in ihr Geburtsrecht eingesetzt, das erstens darin besteht, als eine anerkannte gleichberechtigte Gehilfin ihres Mannes in all den mannigfachen Obliegenheiten und Verpflichtungen des Heimes zu wirken, und weiter, zum Nutzen der großen menschlichen Gesellschaft zu arbeiten, die ja nur eine bedeutend größere und stärkere Familie ist.

Wenn die heutigen intelligenten Frauen, die sich einer völligen geistigen Gleichberechtigung erfreuen, abstehen würden, sich in das Arbeitsgebiet des Mannes zu drängen und irgendwelchen seiner Gewohnheiten nachzuäffen, wenn sie das ständige Verlangen haben würden, für die Erziehung der jungen Menschen ihre ganze Kraft einzusetzen, damit diese einstmals gute Eltern ihren Kindern sein können und mutig den Kampf mit dem Leben aufnehmen, den alle führen müssen, dann könnte in der Tat noch viel größerer Fortschritt gemacht werden. Für ein jedes große Lebenswerk ist eine große Vorbereitung nötig. Das Hervorragende entspringt nicht einem bloßen Zufall. In der sorgfältigen Selbsterziehung der Mütter der Menschen, darin besteht die heutige und ewige Verantwortlichkeit des Menschengeschlechts.

Leah D. Widtsoe,
Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Europäischen Mission.

Der frühe Charakter Joseph Smiths.

(Joseph Smith, Skizzen Nr. 3.)

Die Knabenjahre Joseph Smiths unterschieden sich nicht sehr von denen irgendeines gesunden Knaben seiner Umgebung. Von früh an jedoch zeigten sich an ihm abstechende Charaktereigenschaften. So besaß er z. B. eine erstaunliche Selbständigkeit in seinen Handlungen und in seinem Denken. Ihn beseelte der heiße Wunsch, die Wahrheit über alle die Dinge zu wissen, denen er sich unterzuordnen hatte. Er lehnte es stets ab, sich einer Sache blindlings zu ergeben.

Seine wirklich hoch zu schätzende Beharrlichkeit, alle aufgestellten Meinungen auf ihre Wahrheit hin zu prüfen, mag vielleicht die Ursache dafür gewesen sein, daß er schon in seinen jungen Jahren den größten Feindseligkeiten zu begegnen hatte. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß jeder Mensch, der neue Wahrheit zu ergründen sucht, unter seinen Mitmenschen Argwohn und Widerstreit erregt. Und so ging es Joseph Smith. Seine Mutter erzählte, daß eines Abends, als der damals vierzehnjährige Joseph von einem Botengang nach Hause zurückkehrte, auf ihn geschossen wurde von einem unbekannt gebliebenen Angreifer, der sich unter einem Wagen nahe dem Hause versteckt hatte. Der dürftige Bericht über die Knabenjahre des Profeten Joseph Smith läßt ebenfalls erkennen, daß mehrere Anschläge auf den jungen Joseph geplant waren. Dies alles war um so bemerkenswerter, da Joseph ein Charakter war, der keinem Menschen ein Leid antat und der als eifriger Anhänger des Sportes mit seinen Mitmenschen viel lieber in freundlicher Weise verkehrte.

Bald sah sich der junge Joseph gezwungen, seine Unabhängigkeit in religiösen Angelegenheiten zu behaupten. Oftmals hatten die Wogen religiöser Aufregung Flut und Ebbe über die von den Pionieren weit vorgerückten Grenzen Amerikas gebracht. Als Joseph ungefähr vierzehn Jahre alt war, da tat sich wieder eine solche Zeit der Aufregung in seiner Umgebung kund, und zwar in Gestalt von religiösen Wiedererweckungsversammlungen. Die verschiedenen Glaubensgemeinschaften hielten Versammlungen ab, alle, um Mitglieder für ihre Sache zu werben. Die Leute wurden aufgefordert, zu «Jesu zu kommen», sich von ihren Sünden zu bekehren und vor den ewigen Feuern erlöst zu werden. Die Besonneneren unter den Bewohnern schlossen sich je nach ihrer gewonnenen Überzeugung dieser oder jener Kirche an, während die weniger Entschlossenen, die sich von einem heißen Drang getrieben fühlten, von einer Kirche zur andern liefen. Es war einem Menschen fast unmöglich, dieser geistigen Ansteckungsgefahr zu entgehen.

Natürlich blieb auch die Familie Smith, die ziemlich religiös veranlagt war, nicht davon verschont. Es schien nun einmal klar zu sein, daß alle einer Kirche angehören mußten. Mutter Smith, die sich bereits einige Jahre vorher der Presbyterianerkirche angeschlossen hatte, erneuerte jetzt ihre Mitgliedschaft mit jener Gemeinschaft, und auch drei ihrer Kinder, nämlich Hyrum, Sophronia und Samuel Harrison, ließen sich in jene Kirche aufnehmen. Vater Smith dagegen trat keiner Kirche bei, obwohl auch er sehr gläubig war. Er zog es vor, unabhängig zu bleiben. Es ist auch Grund vorhanden, zu glauben, daß einige Familienglieder, vielleicht Vater

Smith sogar, dem Methodismus zuneigten — der Sekte, die die religiöse Bewegung damals eigentlich hervorgerufen hatte.

Dieser religiöse Zustand brachte die hervorstechenden Charakterzüge Josephs an die Oberfläche. Er offenbarte Eigenschaften, die man bei einem so jungen Menschen gar nicht erwartet hätte, aber grade diese waren es, die ihn zu seiner profetischen Laufbahn befähigten. Er suchte eine Kirche nach der andern auf und achtete auf ihre Behauptungen. «Der Wortstreit und das Gewirr der Meinungen», welche er anhören mußte, hätten einen schwächeren Geist aufgeregt, ihn aber verwirrten sie nur. Teilweise konnte er sich mit den Lehren der Methodistensekte einverstanden erklären, dennoch bot sie ihm nicht volle Befriedigung. Sein besonnenes, zielbewußtes Wesen zwang ihn dann, endlich zu einem persönlichen Schluß zu kommen.

Die meisten Bewohner der Umgegend, die ganz unter dem Einfluß des Zeitgeistes standen, sahen es als die Hauptsache an, einer Kirche als Mitglied angeschlossen zu sein; welcher Kirche, das machte wenig aus. Mit einer solchen Anschauung konnte sich jedoch Joseph Smith nicht einverstanden erklären, denn er besaß eine klare Urteilskraft. Seine Ansicht über eine wahre Kirche war mit den wichtigsten Wahrheiten des Daseins verbunden, nämlich mit Gott selbst. Für ihn war es eine ernsthafte, eine außerordentlich wesentliche Sache, eine Kirche auszuwählen. Der Herr konnte doch nicht an der Spitze aller Kirchen stehen, die so entgegengesetzte Behauptungen und Lehren vertraten. Das sagte dem jungen Manne sein klarer Verstand. Und seine Schlußfolgerung war wohl einfach genug.

Den Nachbarn Joseph Smiths genügte in religiösen Dingen das Wort ihres Predigers, denn war er nicht ein in Religion gut ausgebildeter Mann? Deshalb war auch der beredsamste Prediger der erfolgreichste. Joseph Smith aber, dem der große Wirrwarr unter den sich bekämpfenden Predigern auffiel, konnte es nicht zugeben, daß sein Glaube sich gewissermaßen nur in den Bahnen bewegen sollte, die ein andrer Mensch für ihn zog. Die Wahrheit war ihm eine so heilige Sache und für ihn, wenn er sie erst einmal angenommen, so vielsagend, daß er sie auf ihre Zuverlässigkeit hin kennen lernen mußte, um ja jeden Zweifels enthoben zu sein. Diese große Wahrheitsliebe beherrschte sein ganzes Leben. Stets mußte er die Meinungen andrer einer genauen Prüfung unterziehen und es machte dabei nichts aus, ob diese Meinungen von einem Nachbarn oder einem Prediger kamen oder von seinem Bruder oder seiner Schwester oder sogar von seinem Vater oder seiner Mutter.

Und um all dies schlang sich das breite Band, der überragende Wunsch, die Wahrheit des Herrn kennen zu lernen und ihr zu gehorchen. Einfach und doch unerschütterlich war sein Glaube an das Vorhandensein eines Gottes. Tief und stark war sein Gefühl für Religion; unnachgiebig war seine Verstandeskraft angesichts geistlicher Wahrheiten; und alle diese Kräfte wurden von einer aufrichtigen, echten Wahrheitsliebe geleitet. Er entschloß sich, die Wahrheit der Religion für sich zu suchen, und in seiner kindlichen Einfalt zweifelte er nicht, daß er sie finden würde.

Das war die Geistesbeschaffenheit und das religiöse Aussehen Joseph Smiths. Sicherlich hat seine Mutter recht in ihren Aufzeichnungen, wenn sie von ihm als von einem «ruhigen und hoch-

herzigen» Jungen spricht, der seine Kindheit auch nur unter ganz einfachen Umständen verlebte, wie sie seine ersten Jahre besonders kennzeichnen. Obwohl sein Leben ebenso zu sein schien wie das Tausender andrer Menschen, so entwickelten sich doch im Innern des Knaben gewaltige Kräfte. Ob er sich auf dem Felde abmühte oder sich mit andern Knaben im Freien tummelte, ob er am Kamin der Unterhaltung lauschte oder den Mahnreden des Predigers zuhörte, immer waren seine Gedanken und Gefühle wach und im Einklang, und sie verwandelten seine Achtung vor der Wahrheit, seine Wahrheitsliebe und seinen Mut, die Wahrheit zu verteidigen, in feste Grund- und Leitsätze, denen er sein ganzes Leben hindurch treu blieb. Mit dem kindlichen Glauben an Gott, wie er ihn hatte, bilden diese Grundsätze überall und immer die Grundlage eines gesunden Fortschritts. Ungemein schnell reifte der Verstand des Knaben heran. Er war vorbereitet worden, die Wahrheit zu empfangen, anzunehmen und zu verbreiten.

Mit Gesundheit an Körper und Geist ausgerüstet, so machte sich der vierzehnjährige Knabe ans Werk, die wahre Kirche zu suchen. Und das war der eigentliche Anfang seines Lebenswerkes.

John A. Widtsoe,
Präsident der Europäischen Mission.

Ist der Tod das Ende?

Vom Ältesten L. Romrell.

In einer großen Stadt im östlichen Pennsylvanien waren mein Kamerad und ich im Werke des Herrn tätig. Unsre Arbeit bereitete uns viel Freude, und wir fühlten uns wahrhaftig glücklich. Jeden Morgen war es uns ein ganz besondres Vergnügen, zum Briefkasten zu gehen und zu schauen, ob vielleicht ein Brief oder eine Karte von unsern Angehörigen oder einem guten Freund darin sei. Eines Morgens ging ich, wie gewöhnlich, zum Postkasten und fand darin einen Brief von zuhause. Auf den ersten Blick erkannte ich die Schrift meiner Mutter. Hastig erbrach ich das Schreiben und las, daß sich mein Bruder Harold im Krankenhaus befände. Er hatte sich einen Blinddarmriß zugezogen und war operiert worden. Nach der Aussage des Arztes sei die Operation gut verlaufen, so schrieb mir meine Mutter. Meine Eltern hielten es dennoch für besser, mich von diesem Vorfall in Kenntnis zu setzen. Kaum zwanzig Minuten später kam ein Bote und brachte mir ein Telegramm, in dem die Trauerbotschaft stand, daß mein Bruder an jenem Morgen um halb 4 Uhr verschieden sei.

In meiner tiefen Trauer über den Tod meines Bruders zogen mir viele Gedanken durch den Sinn. Mein Bruder, dem ich vor sechzehn Monaten ein herzliches Lebewohl zugerufen, mit der festen Versicherung eines frohen Wiedersehens, er war tot. Werde ich ihn jemals wiedersehen? Ist der Tod das Ende? Diese Fragen tauchten in mir auf.

Und ich habe die Gewißheit durch das Evangelium, ja ich besitze ein lebendiges Zeugnis, daß ich meinen Bruder einst wiedersehen werde — der Tod ist nicht das Ende. Wissenschaft, Philosophie und Religion, alle drei weisen gleich deutlich auf ein Fortleben nach dem Tode hin, mein Empfinden sagt es mir. Es kann

ja nicht bewiesen werden, daß keine Unsterblichkeit vorhanden ist. Der Mensch entdeckt in der Natur ständig neue Gesetze und Elemente und dies ist doch ein gar klarer Beweis für sein mangelhaftes Wissen über das Weltall. Wir wissen so gut wie nichts über unsre Seele, und es gibt viele Dinge zwischen Himmel und Erde, über welche wir ebenso wenig Verständnis besitzen. Die menschlich Fassungskraft reicht eben nicht aus, um die Werke des Allmächtigen zu begreifen. Und grade deswegen wäre es unvernünftig, zu behaupten, daß der geistige Stoff nicht bestehe, nur weil wir nicht die Fähigkeit haben, ihn zu entdecken. Schon zeitalterlang ist dem Menschen der Blitz bekannt und erst seit kurzer Zeit kann er die Elektrizität zerlegen, benutzen, meistern.

Einer der stärksten Beweise, den wir über die Unsterblichkeit der Seele haben, ist wohl das allgemeine Zeugnis der Menschheit selbst. Ihrem angebornen Triebe nach, ganz aus sich glaubt sie an ein zukünftiges Leben. Der gleiche Trieb, der das neugeborne Kind zum Schreien veranlaßt oder die Vögel antreibt, ihre Nester zu bauen, oder der die Bienen zum Einsammeln des Honigs bewegt, drängt auch das menschliche Wesen dazu, einem zukünftigen Dasein entgegenzublicken. Nirgendwo wird man in der Natur beobachten können, daß dieser Trieb bei den Vögeln oder bei irgendwelchen Tieren irreleitend ist. Sollte es beim Menschen anders sein? Wäre die Ansicht überhaupt als vernünftig zu bezeichnen, daß dieser Trieb im Menschen, der die größte Antriebskraft zu einem rechtschaffenen Lebenswandel darstellt, ihn auf eine falsche Fährte führe?

Die Natur hat also, wie wir sehen, für die Befriedigung aller gesetzmäßigen Verlangen Vorsorge getroffen. Sie bietet uns Nahrung, wenn wir Hunger haben; sie gibt dem Geist Kenntnis zum Aufbau, spendet dem Auge Licht für seine Tätigkeit und hat so wahrlich für alle Bedürfnisse und Wünsche des Menschen, die den Naturgesetzen entsprechen, in wunderbarer Weise vorgesorgt. Und wer unter uns könnte sich da dem Gedanken hingeben, Gott befriedige wohl auf diese Weise die Bedürfnisse unserer niedern Natur, lasse uns jedoch in bezug auf unser größtes Verlangen, das Sehnen « nach einem Leben jenseits des Grabes », völlig hilflos und ungewiß? « Ist denn unser niederer Trieb wahr und unser höherer falsch? »

Das Gesetz von der Unzerstörbarkeit des Stoffes beweist uns, daß die Grundstoffe nicht zerstört werden können. Dieses Gesetz offenbart uns ferner die Unmöglichkeit einer vollkommnen Auflösung irgendwelcher Stoffe; auch kann nicht das Geringste von ihnen verloren gehen. Wenn man z. B. ein Stück Holz verbrennen würde und allen Rauch und alle Asche wiegen könnte, so würden diese Nebenprodukte, oder verwandelten Stoffe, ebensoviel wiegen wie das ursprüngliche Stück Holz. Große Wissenschafter der heutigen Zeit sagen uns, daß selbst die von der Sonne ausgestrahlte Kraft nicht verloren gehe, sondern von andern Planeten oder Stoffen im Weltall aufgesogen werde. Dr. R. A. Milikan vertritt sogar die Ansicht, daß eine andre Sonne entstehen und die Stelle der alten einnehmen werde, wenn diese verschwinden sollte. Wenn sich also die Unzerstörbarkeit der Grundstoffe in der Natur bewahrheitet, warum sollte sich dieses Gesetz nicht auch auf die Seele des Menschen anwenden lassen, die doch wahrscheinlich aus der höchsten

Art der Grundstoffe zusammengesetzt ist? Warum sollte der bessere Teil des Menschen, die Seele, verloren gehen?

« Es gibt viele Männer und Frauen, die beim Anblick gesetzmäßiger Erscheinungen in der Natur dem Allerhöchsten Gotte gegenüber Bewunderung und Ehrfurcht ausdrücken wegen der geordneten Weise, in welcher Er in dieser erhabenen Schöpfung wirkt. Sie loben und preisen Ihn wegen der Ordnung in der Astronomie, in der Mathematik, in der Chemie usw. Und doch muß es uns fremd und eigenartig anmuten, daß diese Menschen andrerseits die Notwendigkeit einer bestimmten Ordnung im Geistesleben nicht einsehen können. Sollte Gott in allen andern Dingen eine gewisse Ordnung einhalten außer in Seinem Erlösungsplan, nach dem Männer und Frauen erlöst und in Seine Gegenwart zurückgebracht werden sollen ? »

Die Zeugnisse großer Männer bekräftigen die Wahrheiten in der Natur. So behaupten z. B. Sir Oliver Lodge und Sir Arthur Conan Doyle, durch wirkliche Versuche bewiesen zu haben, daß der Geist nach dem Tode fortlebe. Wir haben ferner den biblischen Bericht, der uns über die Auferstehung Christi und vieler Heiliger bestimmte Auskunft gibt. Er schildert uns den Tod Christi und Seine Auferstehung am dritten Tage — eine Tatsache, welche die ganze ungläubige Welt in Erstaunen setzte. Die Botschaft Christi war ja immer: « Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.»

Als zweiten Zeugen zu der Bibel haben wir dann die Botschaft des Buches Mormon, welche die Auferstehung Jesu Christi bestätigt und die bestimmt behauptet, daß es ein Leben nach dem Tode gibt.

Jedoch steht uns nicht allein das Zeugnis der alten Profeten und früherer Geschichtschreiber zur Verfügung, sondern wir besitzen auch die Zeugnisse von Männern aus dieser Zeit, die behaupten, auferstandene Wesen gesehen zu haben. Nachstehend die Worte des Profeten Joseph Smith, der von sich und Oliver Cowdery spricht: « *Der Herr berührte die Augen unsres Verständnisses; sie wurden geöffnet, und die Klarheit des Herrn schien um uns. Wir schauten die Herrlichkeit des Sohnes zur rechten Hand des Vaters. ... Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von Ihm gegeben worden sind, ist dies das letzte, das wir von Ihm geben, nämlich: daß Er lebt ! Denn wir sahen Ihn, sogar zur rechten Hand Gottes, und wir hörten Seine Stimme, die da Zeugnis gibt, daß Er der Eingeborne des Vaters ist, und daß von Ihm und durch Ihn und aus Ihm die Welten sind und gemacht wurden.* »

Die uns von der Natur gelieferten Beweise und die persönlichen Zeugnisse von Männern, denen der Herr das Verständnis öffnete, geben wahrlich den Gedanken des Zweifels an die Unsterblichkeit der Seele wenig Raum in uns. Der Glaube an ein zukünftiges Leben ist uns ein gewaltiger Ansporn, eine große Inspiration, rechtschaffen zu leben und unsern Mitmenschen Gutes zu erweisen.

Alles, was wahr ist, ist Gottes Wort, mag es gesagt haben, wer da will.
U. Zwingli.

Der Stern
Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi

Für die Herausgabe verantwortlich: Fred Tadje | Schriftleitung: Karl H. P. Grothe

Muttergebet.

(Zum Muttertag.)

Der reinste Ton, der durch das Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zu dem Himmel dringt,
Die heiligste der Blumen, die da blüht,
Die heiligste der Flammen, die da glüht,
Ihr findet sie allein, wo fromm gesinnt
Still eine Mutter betet für ihr Kind.

Der Tränen werden viele hier geweint,
So lange uns des Lebens Sonne scheint,
Und mancher Engel, er ist auserwählt,
Auf daß er unsre stillen Tränen zählt;
Doch aller Tränen heiligste, sie rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

O schaut das Hüttchen dorten still und klein.
Nur matt erhellt von einer Lampe Schein!
Es sieht so trüb, so arm so öde aus
Und gleichwohl ist's ein kleines Gotteshaus;
Denn drinnen betet fromm und treu gesinnt
Still eine Mutter für ihr einzig Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen sahn —
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu mir spricht:
Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.

Ferdinand Stolle.

Der Stein hinweggewälzt.

Von L. D. Stearns.

Unruhig, von wilden Träumen durchjagt, war der Schlummer der Stadtbewohner. Selbst im Schlafe lastete der Druck schwer auf aller Gemüt, auf Armen und Reichen, auf Gelehrten und Ungelehrten. Der König der Juden, Er, der es gewagt hatte, sich der Sohn Gottes zu nennen, war getötet worden. Die große Gefahr, die der weltlichen Macht drohte, war beseitigt. Fest und sicher war das Grab verschlossen, so dicht wie ein Gehäuse das Uhrwerk umschließt. Als der letzte Seufzer Ihm entflohen, da senkte sich schwere, nie gekannte Dunkelheit gleich einem Trauermantel auf die Erde nieder und verband sich mit dem gewaltigen Erdbeben, das den

Tempel in seinen Grundfesten erschütterte, zu einem großen Aufruhr in der Natur. Selbst die Kühnsten fühlten sich von einer eigenartigen Übelkeit berührt, und die Tapfersten flüsterten nur: «Was wenn», — und dann ließen sie den Gedanken unvollendet fahren. Sein Schluß war nicht so angenehm, sich damit zu beschäftigen. Doch jetzt war ja die schreckliche Sache vorüber — zu Ende! Und so war es eben das Beste, sie zu vergessen, ganz aus dem Gedankenkreis zu verbannen.

Langsam verstrich der zweite Tag. Die Leute atmeten erleichtert auf; leichten Herzens gingen sie wieder ihren Geschäften nach. Im Hause des Johannes aber weinte die Mutter Jesu. Niedergeschlagen schritt Petrus auf und ab, ihm war das Herz so schwer. Er konnte es nicht vergessen, daß er seinen Herrn dreimal verleugnet. Tiefe Trauer umgab die kleine Gruppe, die Ihn so sehr liebte und an Ihn glaubte, der nun gekreuzigt worden war.

Der Abend brach herein und durch die Bäume rauschte der Wind. Kein Vogel sang. Eine Wolke, bleiern schwer, verbarg fast den ganzen Himmel. Ein leichter Tau träufelte auf die Erde nieder. Die Tröpfchen schienen sich zusammenzuballen, sie sahen aus wie Tränen, die den Augen der Natur entflohen. Lang war die Nacht, langsam, so sehr langsam schwand die Zeit!

Endlich schien der neue Tag anzubrechen — ein winziger Lichtstrahl stahl sich über die Hügel, doch nur wenige sahen ihn. Müde Augen schlossen sich. Die ermatteten Bewohner der Stadt schliefen. Doch als der Morgen graute, sehr früh, da es noch nicht hell war. machten sich Maria Magdalena und Maria auf und gingen nach dem Grab, damit sie noch einmal den Körper ihres Herrn salben könnten, wenn ihnen jemand den Stein von des Grabes Tür wälzte. Ihre Augen, die Trauer und Schlaflosigkeit verrieten. bemerkten nicht, daß die Dunkelheit vom Vortage gewichen war und das winzige Licht, welches sich im Osten allmählich zeigte, das Anzeichen einer blendenden Pracht bildend. Nachdenklich kamen sie am Grabe an. «Und als sie dahin sahen, wurden sie gewahr, daß der Stein abgewälzt war.»

Plötzlich, auf geheimnisvolle Weise erstrahlte die Erde in Herrlichkeit. Christus, Er hatte gesprochen! «Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!»

Ist es schon vollendet? Nein! Noch heute hallt es von den vier Enden der Erde wieder, ja von Baum, Strauch und Blume, von Wiese und Quelle, von den Gestirnen des Himmels und brausend setzt sich der Ruf fort: «Mein Vater und euer Vater; mein Gott und euer Gott!»

Die Zeiten mögen kommen oder gehen, die Ansichten der Menschen aufwachsen oder in Vergessenheit geraten; Glaubensbekenntnisse mögen in diese oder jene Bahn fließen; immer wird lieblich, bestimmt und mächtig das Echo erschallen: «Mein Gott und euer Gott!» Wenn die Menschen diese so dahin fließende Melodie erfassen, dann werden sie, die gequälten, sündigen und verwirrten, doch noch immer schönen Erdenkinder aufblicken, forschen und suchen; denn sie wissen dank der ihnen von Gott gegebenen Fähigkeit noch Liebe und Heiligkeit zu schätzen! Und so brennt sich dann hier und da eine winzige Flamme tiefer und immer tiefer in das Leben.

Wir sind über viele Dinge in Unwissenheit; es ist uns vielleicht nicht einmal möglich, daß wir uns einen genauen Begriff von Gottes Macht bilden; wenn jedoch Seine Stimme in den Abgrund der Zeit hinunterrollt, dann weiß derjenige, welcher hört, daß Gott gesprochen hat. Wenn die Wärme, die so lange von Starrheit umgebene Herzen befreit, dann wird keins mehr kalt sein. Vor einem zeigt sich eine Vision, die bis in das Paradies reicht. Der Glaube schwingt sich hoch und höher! Ja, mehr noch als der Glaube. Die Gottheit wird ihre Macht offenbaren. Derjenige, welcher sie empfindet und den sie erwärmt, wird dann wahrhaftig die Wahrheit und die Macht dessen erkennen, der den Stein hinwegwälzte.»

Aus der Geschichte der Schweizerisch-Deutschen Mission.

(Schluß.)

1894 trafen außerdem die Brüder Rudolf Gygi aus Salt Lake City, Jakob Brenner aus Rexburg und William Lüthi aus Logan ein, im Jahre 1895 die Brüder Nikolaus Bangerter von Bountiful und John Gilgen von Logan, 1896 die Brüder John Widmer von Logan, Lorenz Füllenbach von Eureka, John Zwahlen von Ferron. Francis Salzner von Lehi, Carl E. Gerstner, Frank W. Penrose, Anton Hopfenbeck, Charles E. Gerber von Salt Lake City und Adolf Hafen von Santa Clara. Ältester Julius Billeter kam, eine Mission als Genealoge zu erfüllen.

In diesem Jahre gab es in der Münchener Gemeinde einige Unruhe. Ein Mädchen, dessen Angehörige Mitglieder der Kirche waren, erzählte ihrem Pfarrer allerlei Schauergeschichten über die Kirche Jesu Christi. Es dauerte auch nicht lange, so wurden die Brüder vor die Polizeischranken geladen; Strafe und Ausweisung wurde ihnen angedroht. Ein Anwalt, den sie um Schutz anriefen, riet ihnen, keinerlei Schritte zu unternehmen, da man sie doch nicht gerecht behandeln würde.

Im August 1896 besuchte Präsident Rulon S. Wells von der Europäischen Mission das Schweizerisch-Deutsche Missionsfeld; in Gemeinschaft mit Präs. Nägle unternahm er eine Reise durch die Gemeinden der Mission.

Im Dezember dieses Jahres traf Ältester Andrew Jenson ein. Er war beauftragt worden, alle Missionsfelder der Kirche zu besuchen, um aus den Chroniken der einzelnen Gemeinden historische Daten zu gewinnen. Am Schlusse des Jahres zählte die Mission 1177 Mitglieder.

Zu Anfang des Jahres 1897 erhielt Präsident Nägle seine ehrenvolle Entlassung; sein Nachfolger wurde Ältester Peter Loutensock.

Ein treuer Ältester, Joseph A. Ott, legte sein Leben im Missionsfeld nieder; er starb in Dresden an der Diphteritis.

Ende des Jahres verließ Ältester Andrew Jenson, nachdem er seine geschichtlichen Forschungen beendet hatte, das Missionsfeld.

In München, wo Ältester Le Roi Snow, ein Sohn des Präsidenten Lorenzo Snow, arbeitete, wurden eines Sonntags alle Versammelten von der Polizei verhaftet. Die Polizei suchte nach amerikanischen Missionaren. Argwöhnisch wurde das Wasser betrachtet, das für

Abendmahlszwecke in einem gefärbten Glase bereitstand und das Aussehen von Wein hatte. Sogleich beschuldigte der Polizist die Brüder, hier entgegen einem Verbot religiöse Zeremonien ausgeführt zu haben. Man beruhigte ihn und bat ihn sich zu überzeugen, daß der vermeintliche Wein nichts anderes als Wasser sei. — Die Verfolgungen in München machten die kleine Gemeinde stark und befestigte auch die Freunde in der Überzeugung, daß hier die wahre Kirche zu finden wäre. Die Brüder versuchten alles, um einen guten Ausgang herbeizuführen, und mit der Hilfe des Herrn gelang es ihnen auch. Alle die beschlagnahmten Gesangbücher und Kirchenwerke wurden ihnen zurückerstattet, und niemand wurde bestraft.

Im Juni 1897 besuchte Präsident Rulon S. Wells abermals die Mission. Eine Konferenz wurde in Dresden abgehalten, an der auch Präsident Wells teilnahm. Der Vertreter der Polizei verweigerte den Brüdern, die Versammlung mit Gesang zu eröffnen, sie überhaupt als eine religiöse zu gestalten, daher wurde sie als eine Versammlung mit Vorträgen bezeichnet. Am Schlusse der wundervollen Versammlung aber gestattete die Polizei das Singen. «O mein Vater», war das Schlußlied. Der Polizeioffizier versprach nach Schluß der Versammlung dem Präsidenten Loutensock, alles zu tun, was in seinen Kräften stand, um den Heiligen in Dresden volle Glaubensfreiheit zu sichern.

In diesem Jahre trafen die Ältesten George Blechert von Thomas Fork, Idaho, Gottlieb Escher von Montpelier, Idaho, und John M. Theurer von Providence, Utah, ein.

Vom Jahre 1898 an wurde die Schweizerische Mission noch einmal von der Deutschen getrennt und so blieb es bis zum Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts. Sie unterstand dem Präsidenten Henry E. Bowman; über die deutsche präsidierte Ältester Peter Loutensock. Ältester Adolf Merz war einer der Ältesten, die zu dieser Zeit im Missionsfelde arbeiteten.

1898 starb Ältester Gottfried Alder von Manti, Utah, an einer Lungenentzündung in Chur; er wurde dort beigesetzt; am 15. November 1899 wurden seine Gebeine nach Utah gesandt.

1900 wurde Präsident Bowman ehrenvoll entlassen; seine Arbeiten übernahm Ältester Lewis S. Cardon. Am Schlusse des Jahres zählte die Mission 1222 Mitglieder.

Interessante Einzelheiten aus der Geschichte der Kirche.

Joseph Smith bittet das Staatsoberhaupt um Schutz für die Heiligen.

Um die Angriffe des Pöbels gegen die Heiligen abzustellen, suchte Joseph Smith den Präsidenten der Vereinigten Staaten, Martin Van Buren, auf und bat ihn um Hilfe gegen die Gewalttaten, denen die Mitglieder der Kirche in Missouri und Illinois ausgesetzt waren.

Nachdem der Profet dem Staatspräsidenten sein Anliegen vorgebracht hatte, soll der Präsident, wie berichtet, gesagt haben:

« Meine Herren! Ihre Beschwerde besteht zu Recht, aber ich kann nichts für Sie tun. Wenn ich mich für Sie einsetze, dann verliere ich die Stimme Missouris. »

Emma Hale wird die Frau Joseph Smiths.

Während seines Aufenthaltes in Harmony, New York, wohnte Joseph Smith im Hause eines Herrn Isaac Hale. Hier traf er mit Emma Hale,

der Tochter Isaac Hales zusammen. Die Freundschaft der beiden jungen Leute reifte zur Liebe und etwa ein Jahr und drei Monate später. wurden sie am 18. Januar 1827 in South Bainbridge, im Staate New York, von Squire Tarbill getraut.

Das Gesetz des Zehnten gegeben.

Das Gesetz des Zehnten wurde der Kirche am 8. Juli 1838 gegeben.

Der Profet empfängt auf wunderbare Weise Hilfe.

Während seiner Wirkungszeit wurde Joseph Smith sehr oft in wunderbarer Weise Hilfe erweckt. Als er, ganz im Anfang, die Platten bekam und ehe er mit deren Übersetzung begonnen hatte, plante er, nach dem Haus seiner Schwiegereltern überzusiedeln, um dort die Arbeit an dem Bericht aufzunehmen. Doch besass er nicht die Barmittel, die Reise nach dorthin zu machen.

Als sich Joseph Smith eines Tages in Palmyra befand, da trat ein Mann auf ihn zu, der sich als Martin Harris vorstellte und sagte: «Wie geht es Ihnen, Herr Smith? Hier sind fünfzig Dollar. Ich gebe sie Ihnen, damit Sie damit das Werk des Herrn tun können; nein, ich gebe sie dem Herrn für sein Werk.» Auch unterstützte er den Profeten mit Geldmitteln und auch in andrer Weise, wodurch das Buch Mormon veröffentlicht werden konnte.

Samuel H. Smith, der erste, der auf Mission geht.

Wie uns die Kirchengeschichtsschreiber mitteilen, wurde die erste Missionsreise in der Kirche von Samuel H. Smith unternommen, der von Joseph Smith eingesetzt worden war, als Missionar in dem östlichen Teil der Vereinigten Staaten zu wirken. Dies war im Juni 1830.

Auf seiner Reise nahm Samuel H. Smith einige Bücher Mormon mit. Er händigte eines einem Prediger namens John P. Greene aus, der das Buch las und es später an Mitglieder der Familie Young weitergab. Das war das erste Mal, dass Brigham Young, seine Verwandten und einige seiner Freunde, darunter Heber C. Kimball, über die Wiederherstellung des Evangeliums direkt Kenntnis bekamen.

Joseph beginnt mit der Nachprüfung der Bibel.

Im Zusammenhang mit seinen andern Übersetzungsarbeiten machte sich Joseph Smith ans Werk, die Bibel nachzuprüfen. Er begann damit in Fayette, N. Y., und setzte die Arbeit daran in Hiram fort. Im Laufe der Zeit ging der Profet die ganze Bibel durch, Buch für Buch, und berichtigte sie so, wie er durch Offenbarung geleitet wurde. Das Werk ist jedoch nie zu Ende geführt worden, da Joseph Smith durch die ständige Verfolgung daran gehindert wurde.

Die Schule der Profeten im Jahre 1833 organisiert.

Im Jahre 1833 gründete Joseph Smith die sogenannte «Schule der Profeten», die der religiösen Belehrung der Kirchenführer diente. Auch waren neben der Religion Wissenschaft und Sprachgelehrsamkeit Lehrfächer.

Die grosse Tabernakel-Orgel 1867 erbaut.

Der Erbauer der berühmten Orgel, die ein von vielen Fremden gepriesenes Meisterwerk ist, ist Joseph H. Ridges. Er wurde in England geboren, wanderte nach Australien aus und kam im Jahre 1865 nach Utah. In seinem Heimatland hatte er das Handwerk als Orgelbauer erlernt. Ungefähr um 1861 beauftragte ihn Präsident Brigham Young mit dem Bau der Tabernakel-Orgel in der Salzseestadt. Mit seinen Gehilfen traf er die Vorbereitungen für die Schöpfung dieses herrlichen Kunstwerkes, die mehrere Jahre dauerten. Das Holz für die Pfeifen wurde aus einem Umkreis von 500 Kilometern mittels Ochsengespannen herbeigeschleppt. Mit dem eigentlichen Bau wurde im Januar 1866 begonnen.

Hundert Männer waren ununterbrochen damit beschäftigt, und im Oktober 1867 konnte das klangvolle Instrument eingeweiht werden. Über die ganze Welt ist es wegen seiner Tonreinheit berühmt.

Die erste Konferenz.

Die erste Konferenz der Kirche wurde am 1. Juli 1830 abgehalten, zu der dreissig Mitglieder anwesend waren.

Sammelplatz geoffenbart.

Um das Jahr 1831 wurde es den Heiligen geoffenbart, dass Jackson-County, Mo., der einstige Sammelpunkt der Heiligen sein solle.

Amerika, das Land Josephs.

Joseph Smith erklärte, dass das Land Amerika das Land Josephs sei, welches Vater Israel, Jakob, seinem Sohne Joseph gab, der nach Ägypten verkauft wurde.

Apostel im Jahre 1835 erwählt.

Die Organisation des ersten Apostelkollegiums in der Kirche erfolgte im Februar 1835. Im gleichen Monat wurde auch das erste Quorum der Siebziger gebildet.

Missionare gehen zu den Indianern.

Zu der Konferenz im September 1830 in Fayette, N. Y., wurde beschlossen, unter den Indianern, oder Lamaniten, die Missionsarbeit zu beginnen. Oliver Cowdery, Parley P. Pratt, Peter Whitmer jun. und Ziba Peterson sind die Namen der ersten Missionare.

Alle drei Zeugen kehren der Kirche den Rücken.

Alle drei Zeugen des Buches Mormon: Oliver Cowdery, David Whitmer und Martin Harris, kehrten der Kirche den Rücken, als diese erst einige Jahre bestand und der Profet noch lebte. Sie hegten Groll im Herzen gegen die Führer und hielten sich jahrelang von der Kirche fern. Bis an ihren Tod blieben sie jedoch alle ihrem Zeugnis treu.

Im Jahr 1848, nachdem die Kirche von Nauvoco vertrieben worden war, und vier Jahre nach dem Martyrium Joseph Smiths, kehrte Oliver Cowdery wieder zur Kirche zurück.

Auch Martin Harris schloss sich der Kirche wieder an, nachdem der grösste Teil ihrer Mitglieder sich in Utah niedergelassen hatte. Peter Whitmer jedoch kam nie wieder zurück. Bis an ihr Lebensende blieben alle drei Männer in ihrem Zeugnis fest. Wiederholt bestätigten sie, dass sie die goldenen Platten gesehen hätten.

Das Priestertum in der Kirche hat sechs Abstufungen.

Das Priestertum in der Kirche hat sechs Abstufungen. Das Niedere oder Aaronische Priestertum umfasst drei Aemter, und zwar Diakone, Lehrer und Priester. Im Höheren oder Melchizedekischen Priestertum sind drei allgemeine Stufen. Diese sind Älteste, Siebziger und Hohepriester.

Eine der Offenbarungen, die dem Profeten Joseph Smith zu Anfang seiner Wirkungszeit gegeben wurde, bezog sich auf die Verwalterschaft in der Kirche. Es wurde ihm kundgetan, dass zu allen Unternehmungen die allgemeine Zustimmung der Mitgliedschaft erforderlich sei und dass alle Mitglieder volles Stimmrecht hätten in den Verwaltungsangelegenheiten der Kirche.

Ältester Oliver Cowdery hält die erste Predigt.

Die erste öffentliche Predigt nach der Organisation der Kirche wurde am Sonntag, den 11. April 1830, gehalten, als Ältester Oliver Cowdery in einer Versammlung im Hause Peter Whitmers in Fayette, New York, sprach. Anschliessend an die Versammlung wurden sechs Personen getauft.

Edward Partridge wird der erste Bischof.

Edward Partridge wurde als der erste Bischof in der Kirche eingesetzt; seine Einsetzung geschah am 4. Februar 1831. Darnach wurden weitere Bischöfe eingesetzt, von denen Newel K. Whitney, im Dezember desselben Jahres, der erste war. (Fortsetzung folgt.)

Genealogie

Anfragen im „Stern“ zwecks Urkundensammlung für Bezieher der Zeitschrift kostenlos.

Das Werk für die Toten.

Das Werk für unsre Toten, das der Profet Joseph Smith mit mehr als gewöhnlich nachdrücklicher Ermahnung uns zur Pflicht machte und der uns sagte, dass wir uns um die unter unsrer Verwandtschaft und unsern Ahnen kümmern sollten, die ohne Kenntnis vom Evangelium gestorben sind, sollte nicht vernachlässigt werden. Wir sollten diese heiligen und mächtigen Verordnungen des Evangeliums erfüllen. Sie sind, wie uns geoffenbart worden ist, zum Glück, zur Seligkeit und Erlösung derer notwendig, die in der Welt lebten, als sie das Evangelium nicht kennen lernen konnten, die ohne Kenntnis desselben starben und nun darauf warten, dass wir als ihre Kinder, die in einer Zeit leben, wann diese Verordnungen erfüllt werden können, die Arbeit tun, die sie allein aus ihrem Gefängnis befreien kann. Durch unsre Anstrengung um ihretwillen werden die Ketten ihrer Knechtschaft abfallen. Die Dunkelheit, die sie umgibt, wird sich erhellen, damit das Licht auf sie scheine und sie hören werden in der Geisterwelt von der Arbeit, die durch sie für ihre Kinder hier vollbracht worden ist. Dann werden sie sich mit uns an der Erfüllung dieser Pflichten freuen. «Evangeliumslehre» von Joseph F. Smith.

Anfragen.

Suche die Linien Rosenberg (Ronneburg), Hessel (Marschwitz, Sachsen), Wolf (Liptitz, Sachsen), Knoblich (Radvâny, Ungarn).

Max Rosenberg, 291 a Cooper Street, Brooklyn, New York, U. S. A.

Suche die Linien Michels, Ücker, Heller aus Hinterpommern.

Emilie Dräger, Stettin, Bogislavstrasse 23.

INHALT:

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 4.— Reichsmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 5.— Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Alle Zahlungen für den „Stern“ sind auf das Postcheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ zu leisten. (Für die Schweiz: Basel V, Nr. 3896.)

Postscheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979. für die Schweiz Nr. V 3896
Deutsch-Oesterreichische Mission: Edward P. Kimball, Amt Dresden Nr. 36764.
Anschrift: Schriftleitung des „Stern“, Basel (Schweiz), Leimenstrasse 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach (Baden), Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission u. der Deutsch-Oesterreichischen Mission.
Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Fred Tadje.
Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Edward P. Kimball.